

Die Eigenschaften des Göttlichen Bereiches

Autor(en): **Chardin, P. Teilhard de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Eigenschaften des Göttlichen Bereiches

Das wesentlichste und überraschendste Merkmal des Göttlichen Bereiches ist die Leichtigkeit, mit der er Eigenschaften, die uns völlig widersprechend scheinen, in sich zusammenfaßt und in Einklang bringt.

Er ist gewaltig wie die Welt und viel furchtbarer als die gewaltigsten Kräfte des Universums; er besitzt aber dennoch im höchsten Grad jene Dichte und Bestimmtheit, die den Zauber und die Wärme der menschlichen Person ausmachen.

Er ist weit und unmeßbar wie die funkelnde Flut der Geschöpfe, die sein Meer erhält und beseelt; doch er bewahrt gleichzeitig jene konkrete Transzendenz, die es ihm erlaubt, die Elemente der Welt ohne Verwirrung zur triumphalen, personhaften Einheit einzuholen.

Er ist unvergleichlich nahe und faßbar, weil er uns ja in allen Kräften des Universums bedrängt; und doch entzieht er sich immerfort unserem Zugriff. Wir können ihn auf Erden niemals fassen, außer wenn wir uns, von seinen Wogen getragen, bis zur äußersten Anstrengung emporheben: Er ist auf dem unbetretbaren Grund jedes Geschöpfes gegenwärtig, zieht uns an, weicht immer weiter zurück und führt uns so mit sich zum gemeinsamen Mittelpunkt jeder Vollendung hin.

Seinetwegen reinigt uns die Berührung mit der Materie und blüht die Keuschheit als Vergeistigung der Liebe.

In ihm führt die Entfaltung zum Verzicht; in ihm hängen wir den Dingen an, ohne in ihre Hinfälligkeit hineingezogen zu werden; in ihm wird der Tod zur Auferstehung.

Wenn wir uns nun fragen, warum er so viele seltsam gepaarte Vollkommenheiten haben könne, bemerken wir, daß sie alle von einer einzigen urquellhaften Eigenschaft ausgehen, die wir etwa so ausdrücken können: Gott enthüllt sich unserem Tasten nur deshalb überall *als universaler Bereich*, weil Er *der letzte Punkt* ist, auf den alle Wirklichkeiten zusammenlaufen. Jedes Element der Welt, wie es auch sein mag, besteht *hic et nunc* gleichsam in der Form eines Kegels, dessen Mantellinien sich — am Ende ihrer einzelnen Vervollkommnung und am Ende der allgemeinen Vervollkommnung der Welt, in der sie sich befinden — in Gott, als dem gemeinsamen Anziehungspunkt, verknüpfen. Demnach kann man keines der existierenden Geschöpfe in seiner Natur oder in seinem Handeln betrachten, ohne daß sich in seinem innersten und wirklichsten Sein — wie die Sonne in den Splittern eines zerbrochenen Spiegels — die gleiche Wirklichkeit enthüllt: eine unter der Vielzahl, unfassbar unter der Nähe und geistig unter der Stofflichkeit. Kein Ding kann uns durch sein Innerstes beeinflussen, ohne daß darin der universale Brennpunkt auf uns ausstrahlt. Keine Wirklichkeit kann durch unseren Geist, durch unser Herz oder durch unsere Hände im Wesen dessen, was sie an Wünschenswertem

einschließt, erfaßt werden, ohne daß wir *gerade durch den Bau der Dinge* gezwungen wären, bis zur Urquelle ihrer Vollkommenheit zurückzugehen. Dieser Brennpunkt, diese Quelle ist also überall. *Gerade weil* Gott unendlich tief und wie ein Punkt ist, ist Er unendlich nah und überall verbreitet. *Gerade weil* Er der Mittelpunkt ist, erfüllt er den ganzen Kreis. Im Gegensatz zu jenem trügerischen Überall-Sein, das die Materie wegen ihrer äußersten Auflösung zu haben scheint, ist die göttliche Allgegenwart nur die Wirkung seiner höchsten Geistigkeit. — Im Lichte dieser Entdeckung können wir nun den Weg durch die Wunder weitergehen, die uns der Göttliche Bereich unausschöpflich bereithält.

Der Göttliche Bereich, wie unermesslich er auch sein mag, ist in Wirklichkeit ein *Mittelpunkt*. Er hat also die Eigenschaften eines Mittelpunktes, das heißt vor allem die absolute und letzte Macht, die Wesen im Schoße seiner selbst zu vereinigen und so zu vollenden. Im Göttlichen Bereich *berühren sich* alle Elemente des Weltalls in ihrem innersten und endgültigsten Punkt. Im Göttlichen Bereich verdichten sie nach und nach das Reinste und Anziehendste, was sie besitzen, und zwar ohne Verlust und ohne Gefahr, daß es weiterhin verdorben werden könnte. Wenn die Elemente des Weltalls sich dort begegnen, verlieren sie die gegenseitige Ausschließlichkeit und Zusammenhanglosigkeit, die ja das grundlegende Hindernis der menschlichen Beziehungen sind. — Möge sich also dorthin flüchten, wer immer über das Trennen, das Knausern und das Verschwenden der Erde untröstlich ist. In den äußern Bezirken der Welt ist der Mensch immerfort zerrissen durch die Entfremdung, die zwischen die Körper die Entfernung, zwischen die Seelen die Unmöglichkeit sich zu verstehen und zwischen das Leben den Tod setzt. Jeden Augenblick muß der Mensch darüber seufzen, daß er in der Frist so weniger Lebensjahre nicht allem folgen und nicht alles umfassen kann. Schließlich beunruhigt er sich fortwährend, und dies nicht ohne Grund, über die wahnwitzige Sorglosigkeit oder die hoffnungslose Dumpfheit einer natürlichen Umgebung, wo die meisten einzelnen Bemühungen verschleudert oder verloren, wo Schläge und Schreie auf der Stelle erstickt scheinen, ohne überhaupt ein Echo zu wecken.

Dies alles ist die Trostlosigkeit der Oberfläche.

Doch lassen wir die Oberfläche und versenken wir uns, ohne aus der Welt zu fliehen, in Gott! Dort und von dort her, in Ihm und durch Ihn werden wir alles fassen und alles beherrschen. Alle Blumen und alle Lichter, die wir verlassen müssen, um dem Leben treu zu bleiben, wir finden ihr Wesen und ihren Glanz dort eines Tages wieder. Was wir nicht mehr erreichen und zu beeinflussen hoffen konnten, es ist dort im verletzbarsten, empfänglichsten, bereicherndsten Punkt seines Wesens vereinigt. An diesem Ort sind auch unsere winzigsten Wünsche und Anstrengungen gesammelt und aufbewahrt und können augenblicklich alles Mark des Weltalls zum Schwingen bringen.

Lassen wir uns im Göttlichen Bereich nieder. Wir werden uns dort im Innersten der Seelen und im Beständigsten der Materie befinden. Wir werden dort mit dem Zusammenfließen aller Schönheiten den überlebendigen, den überempfindsamen, den überwirksamen Punkt des Weltalls entdecken. Und gleichzeitig werden wir erfahren, wie sich in unserem Innern ohne Anstrengung die *Fülle* unserer Kräfte zu handeln und anzubeten ordnet.

An diesem bevorzugten Ort werden nicht allein die äußeren Triebkräfte der Welt gesammelt und in Einklang gebracht; wie durch ein ergänzendes Wunder fühlt sich der Mensch, der sich dem Göttlichen Bereich ausliefert, durch ihn auch in seinen innern Kräften mit einer Sicherheit ausgerichtet und ausgeweitet, die ihn wie im Spiel die so zahlreichen Riffe vermeiden läßt, an welchen die mystischen Versuche so oft gestrandet sind.

Aus: P. Teilhard de Chardin, «*Le Milieu divin*», übersetzt von Josef Vital Kopp.

Georg Sebastian Huber zum Gruß

Und wieder dürfen wir einem Gesinnungsfreund und Mitarbeiter danken und Glück wünschen, der ins biblische Alter eintritt. Es ist *Georg Sebastian Huber*, der als Resignat (so heißt er sich mit gewollter Doppelsinnigkeit selber), als Pfarrer im Ruhestand, wie man sonst sagt, in seinem Elternhaus zu Goldach am Bodensee am 20. Februar den siebzigsten Geburtstag begehen kann.

G. S. Huber ist römisch-katholischer Priester. Aber er war nicht, wie es wohl die Regel ist (er war eben nie ein Mann der Regel), von Jugend auf für diesen Beruf bestimmt; er ergriff ihn erst, nachdem er als 24jähriger Bahnbeamter sich von einer höheren Hand ergriffen fühlte. Durch ein übersinnliches Erlebnis im Bremgartenwald bei Bern empfing er, wie er uns einmal in kleinem Kreis erzählte, die *Berufung* zum Priester- und Prophetenamt, und er folgte ihr getreu und ohne Wanken. Das war sein Glück; er ging so nicht durch jenen geistlichen Drill hindurch, der so leicht verkrümmt, verbildet und verengt, sondern blieb als reifender Mensch er selbst und erkämpfte sich seinen Lebensweg in freiem Gehorsam und fragloser Hingabe. Es wurde aber in einem gewissen, rein äußerlichen Sinn auch sein Unglück. Denn nachdem er in österreichischen und bayrischen Schulen zum Theologen ausgebildet worden war, eine Reihe von geistlichen Ämtern bekleidet hatte und, vom Naziungeist vertrieben, in die Heimat zurückgekehrt war, wurden zwei seiner Bücher und eine kleinere Schrift auf den Index librorum prohibitorum (das kirchliche Verzeichnis verbotener Bücher) gesetzt und im Januar 1943 der Verfasser selbst in die «Ver-